

Wenn wir den Humanisten Rubens fast lebendig wiederfinden wollen, müssen wir uns zu dem Herrschaftssitz des Christoph Plantin begeben. Tatsächlich lebt im Rahmen dieses prächtigen Museums das Andenken Rubens' stärker als irgendwo anders in der Metropole. Hier hat sich das Aussehen der Dinge fast nicht geändert. In den weitläufigen Räumen oder im Schatten des efeubewachsenen Hofes, ganz nahe bei der Werkstätte, in der gelehrte Handwerker mit Liebe die schönsten Bücher dieses Jahrhunderts anfertigten, fällt es nicht schwer, sich die friedvolle und gelehrte Unterhaltung des Baltazar Moretus und seiner Freunde: eines Justus Lipsius, eines Woverins, eines Ortelius, eines Rubens, vorzustellen. Noch jetzt sieht man dort in einem Saal versammelt die Porträts der Gelehrten, die jene Epoche mit einer fieberhaften geistigen Aktivität erleuchteten, eine Zeit, die für Antwerpen einer der Kulminationspunkte seiner intellektuellen Geschichte bedeutet: Der flämische Humanismus nimmt bei weitem noch nicht die Stelle ein, die er verdient.

Aber setzen wir unseren Spaziergang durch das Antwerpen Rubens' fort! Nicht weit von der Wohnstätte der Plantin Moretus, in der Nähe der ehemaligen Rue des Peignes, läuft jene andere aus Alt-Antwerpen wohlbekannte Verkehrsader, jene Rue du Couvent, in der er sich, nachdem er den Hof von Vinzent de Gonzaga, Herzogs von Mantua, verlassen hatte, niederließ. Da er noch Junggeselle war, führte er in dem Hause, in dem seine Mutter gerade gestorben war, gemeinsamen Haushalt mit seinem Bruder Philippe, dem gelehrten Archäologen und Philosophen, Lieblingsschüler von Justus Lipsius, mit dem er häufigen Gedankenaustausch über jenes Italien, dessen unerschöpfliche Kunstschatze und liebenswürdige Schönheit beiden wohl bekannt war, pflegen konnte. In jener Rue du Couvent war seine Nachbarin Isabelle, die Tochter Jean Brants, eines Stadtsekretärs, in die Rubens sich verliebte, die er heiratete und mit der er 27 Jahre in der innigsten Ehe gelebt hat. Am 15. Juli 1626 schreibt er an seinen Freund Peirese, Parlamentsrat von Aix en Provence: „Ich habe eine hervorragende Gefährtin verloren, die man mit Recht lieben konnte oder vielmehr lieben mußte, denn sie hatte keinen der ihrem Geschlechte eigenen Fehler; immer war sie guter Laune, frei von allen weiblichen Schwächen, sie war ganz Güte, ganz Liebenswürdigkeit. So lange sie lebte, liebte man sie um ihrer Tugenden willen, nach ihrem Tode wird sie von allen bedauert.“ Im Hause von Jean Brant wurde das junge Paar, da es noch keine eigene Wohnung hatte, während der ersten Monate seiner Ehe aufgenommen, und hier hat der junge Künstler sogar einige seiner Meisterwerke geschaffen. Als er Isabelle Brant heiratete, war sie 18 Jahre alt, hübsch, gut gewachsen, von jener etwas schweren Anmut, üppig, aber schlicht, von einer Art, die eine Frau einer aufgeblühten, leicht geneigten Sommerrose gleichen läßt. Sie hatte große Augen, dunkelbraunes Haar. Sie verwirklicht so vollkommen seine Auffassung von Weiblichkeit, daß sie ihn im Sturm gefangennimmt, und zwar nicht nur ihn als Mann, sondern auch seine Künstlerseele. Er malt sie in allen Stellungen, in jeder Verkleidung, als Königin und als Göttin, als heilige Jungfrau und als Nymphe. Ihre Schultern, ihre Arme, ihre Brüste, ihre Schenkel sind es, aus denen er die eklatante Synthese seines weiblichen Schönheitsideals bildet, das vielgestaltig und doch immer das gleiche, das sein Besitz ist: Es